

Inzwischen hatte Polen kapituliert, die dort eingesetzten Luftwaffen-Verbände waren größtenteils ins Reich zurückverlegt worden, und Werner Mölders erhielt Besuch von seinem Bruder, der eines Morgens mit seinem Zerstörer aus Jüterbog in Erbenheim eintraf. Wie dieser berichtet, wurde das Treffen zum Anlaß genommen, ein Vergleichsfliegen zwischen Werner in der Me 109 und Victor in der Me 110 einschließlich einer Luftkampfübung aufzuziehen – „... eine Kurbelei, in die ich mit breiter Brust hineinfiel, dann aber nach allen Regeln der Kunst ein ums andere Mal von ihm gewickelt wurde.“²³³ Von der Waffenungleichheit abgesehen, die seinem zweimotorigen und schwereren Flugzeug von vornherein Nachteile bescherte, hebt Victor Mölders hervor, daß sein Bruder auch im taktischen Ansatz und im Nahluftkampf ein enormes Können entwickelt hatte.

Fast nebenbei machte Mölders sich über seine Jagdleidenschaft beim Frankfurter Unternehmer- und Bankenadel einen Namen: der Vorstand der Metallgesellschaft, Wilhelm Avieny, war unter anderem Gaujägermeister und führte ihn in die umgebenden Reviere. Dabei lernte er den Industriellen Fritz Faudi kennen, der bei Rheinmetall durch die Entwicklung der Kardanwelle zu Wohlstand gekommen war und nun in Oberursel ein eigenes Unternehmen betrieb. Faudi schätzte die Verbindung von natürlicher Ausstrahlung, waidmännischem Können und Zurückhaltung an dem 38 Jahre jüngeren Luftwaffen-Hauptmann; zwischen ihnen entwickelte sich eine enge Freundschaft, die bis zu Mölders' Tod bestand. War er nicht in den Wäldern um Frankfurt zur Jagd, so ging Mölders gelegentlich mit Fritz v. Forell im Westerwald auf die Pirsch, der in der Zwischenzeit erfolglos versucht hatte, einen Verlag für dessen Spanienerlebnisse zu finden: Die Textproben, die er im Herbst 1939 der Hanseatischen Verlagsanstalt gesandt hatte, waren postwendend mit der Bitte zurückgekommen, besser nach Ende des Krieges noch einmal vorzusprechen.²³⁴ Mölders brachte zwar gelegentlich aktuelle Fotografien und Notizen mit zu Forell, zeigte aber an dessen Vorhaben kaum Interesse – bis er Mitte November 1939 bemerkte, daß der Propaganda-Apparat des Dritten Reiches noch immer Heldenmythen der Legión Cóndor produzierte: „*Im Illustrierten Beobachter stehen jetzt auch Artikel über Spanienkämpfer*“, schrieb er an Forell. „*Befürchte, daß ich auch bald dran bin.*“²³⁵

Auf diese Weise wollte er auf keinen Fall benutzt werden.

Am 23. November kam es zu einem Luftkampf zwischen Maschinen der III./JG 53 und einer Kette französischer Moranes, der Georg Claus seinen ersten Abschluß einbrachte. Danach erstarrte der Flugbetrieb unter einem Kälteeinbruch, bei dem am 10. Dezember in Erbenheim -26°C und zwei Tage darauf -29°C gemessen wurden. Der Winter 1939/40 sollte einer der kältesten seit fast einem halben Jahrhundert werden – sogar der Ärmelkanal froh bei Folkestone und Dungeness zu. Weil weder die Wetterlage noch die Vorbereitungen erlaubten, den Angriff im Westen am eigentlich geplanten 25. November zu be-

²³³ Gespräch mit Victor Mölders, a. a. O.

²³⁴ siehe Forell, Fritz v.: *Das Möldersbuch ...*, a. a. O.

²³⁵ Mölders, Werner: *Postkarte an Fritz v. Forell vom 19. November 1939*

ginnen, wurde der Termin zum ersten von insgesamt 29 Malen verschoben. Mölders wußte bereits, daß er am Vorabend der geplanten Offensive mit seiner Gruppe nach Trier verlegen sollte; er hatte schon im dortigen Priesterseminar Quartiere vorbereiten lassen. Die Temperaturen, scharfer Ostwind und heftige Schneefälle drückten die Einsatzbereitschaft der III./JG 53 nun rapide. Es fehlte an Kälteschutzplanen und Wärmeöfen für die empfindlichen Flugzeuge; das Motorenöl verdickte sich dermaßen, daß die handgekurbelten Schwungkraft-Anlasser ihren Dienst versagten. Bekam man dennoch ein Triebwerk zum Laufen, bestand die Gefahr schwerer Motorschäden, weil das zähflüssige Schmiermittel den Ölkreislauf verstopfte. Sauerstoffgeräte wurden unbrauchbar, Waffen vereisten und blockierten.²³⁶ Darüber hinaus erreichte Mölders Post aus München, die ihn sehr beschäftigte.

Luise Baldauf hatte resigniert. Das Rätsel, das dieser Mann verkörperte, enthielt einige Unbekannte zuviel. Wie fügte sich zusammen, daß er ihr Briefe voller Zuneigung schrieb, aber immer wieder dienstlich verhindert war, wenn sie endlich einmal ein Wochenende fanden, an dem sie zusammensein konnten? Die wenigen gemeinsamen Tage in diesem Jahr, die es dennoch gegeben hatte, waren ohne Schatten gewesen, und doch hatte sie das Gefühl, stets durch eine gläserne Wand von ihm getrennt zu sein. In Stunden heiterer und ernster Gespräche war tiefes Vertrauen zwischen ihnen gewachsen, aber diese unsichtbare Wand hatte keine Zärtlichkeit durchgelassen – selbst dann nicht, wenn er in ihrer Münchener Wohnung übernachtete. Sie zweifelte nicht daran, daß er sie liebte; aber wie wollte er seine Liebe mit ihr teilen, und was konnte sie ihm, der im Kameradenkreis so zufrieden schien, an Liebe geben? Was er ihr über seine Empfindungen schrieb und sagte, war das Eine; wie er mit ihnen umging, wie er mit ihr umging, schien etwas völlig Anderes zu sein. War er überhaupt zur Zweisamkeit geschaffen? Die Jahre mit ihrem verstorbenen Mann hatte sie als bedingungslose Liebe erlebt – Liebe auf den ersten Blick, gemeinsam durchgefochten gegen viele Widrigkeiten bis zur Ehe und zum Glück einer kleinen Familie. Die Erinnerungen an diese Jahre verliehen ihr Kraft, die für ein ganzes Leben reichen würde, wenn es denn sein mußte: sie war Witwe, allein, aber ohne das Gefühl der Verlassenheit. Auch Werner Mölders schien seine Kraft aus einer verborgenen Quelle zu schöpfen und ganz für sich stehen zu können. Wie konnte aus dieser Konstellation etwas Neues wachsen, das lebenswerter war als das, was man dafür aufgab? – Sie fand keine Antwort darauf. Sie fühlte nur, daß sie Abstand zu ihm brauchte, wenn sie diese Antwort je finden wollte.²³⁷

Anfang Dezember 1939 schrieb er ihr:

„Ich bin Dir nicht böse wegen Deiner Offenheit. Nein, ich wußte, daß dieser Brief kommen würde, es ist ja alles auch so wahr.“

²³⁶ siehe Prien, a. a. O., S. 71ff.

²³⁷ div. Gespräche mit Luise Petzolt 2007/2008

Ich kann ja nicht lügen oder täuschen, und was ein Mensch gefühlsmäßig von mir denkt, das ist wohl richtig, – besonders, wenn es eine Frau ist.

Ob ich lieben kann, so lieben, daß es einem im Herzen brennt, wenn man die Frau sieht, wenn man gern träumend den Gedanken an sie nachhängt, wenn ein Fluidum überfließt von Körper zu Körper bei der leisesten Berührung – doch, ich weiß um die Herrlichkeit, die innere Schönheit der Liebe. Ich habe Dich geliebt – in Tutow – von dem Moment an, wo wir uns zuerst sahen, wenn wir zusammen nach Greifswald fahren, wenn Du Klavier spieltest; ich wurde ja so oft rot, weil ich ahnte, daß jeder fühlen mußte, was in mir vorging. Ich habe Dich geliebt in Spanien, ich habe so oft unten nur an eine Frau gedacht: das warst Du. Ich habe mit Herzklopfen vor der ersten Begegnung in diesem Frühjahr mit Dir gestanden. Die Ostertage mit Dir waren ein herrliches Geschenk für mich, das ich Dir nie vergessen werde. Ich wußte vorher, daß alles so kommen würde, wie es gekommen ist. Ich denke nur lieb von Dir, ich weiß, daß ich Dir weh tu', wenn Du wartest, wenn ich Dir nicht mehr gebe, denn Du brauchst mehr, jede Frau braucht mehr. Ich könnte Dir oft so Freude machen, mit Kleinigkeiten, mit einer Aufmerksamkeit, mit einem lieben Rat, mit Gedanken an Amei – – – Warum das alles nicht? Du schreibst selbst den tiefen Grund. – – – wenn man weiß, daß man diesem Menschen nichts geben kann, weil er eben nichts vermißt, – – – Du fühlst hier meinen innersten Menschen leider zu richtig. Und ich wäre unehrlich, würde ich anders reden. Ich kann ohne Frau leben, mein inneres Erleben ist so klar und so einfach und so sicher, daß mir das Bedürfnis fehlt, es einem anderen Menschen mitzuteilen oder jemanden daran teilhaben zu lassen.

Meine neue Stellung hat am Anfang schwere Stunden gebracht. Heute weiß ich, daß allein meine persönliche Sicherheit bei aus der Rolle fallenden Vorgesetzten wie besonders bei meinen Untergebenen das Gleichgewicht erhalten hat.

Mein General hat vor einem Jahr seine Frau verloren. Mir hat er einmal in einer persönlichen Stunde gesagt: – Ich muß wieder heiraten, wissen Sie, Mölders, – ich bin ja so allein. – – ‘Keiner kennt wohl diesen hervorragenden Arbeitsmenschen so gut wie ich, wir sind uns innerlich sehr verwandt und doch weiß ich, daß er wohl mehr von mir nimmt, als ich von ihm. Ich muß geben, ich bin nicht ehrgeizig für mich. Du meinst, daß – – der Mensch Werner leiden muß’ – Ponnylein, der Mensch geht falsch, wenn die Menschen ihn weder achten noch lieben. Mich lieben meine Soldaten. Das ist neben meiner Religion meine innere Kraft. Sie kommen zu mir, weil ich jeden verstehe, sie erkennen mich an, weil ich mich einsetze, sie sind anständig, weil sie mir sonst weh tun würden. Sie schreiben mir rührende Briefe, wenn sie fortkommen. Meine alten Reservisten, Kriegsteilnehmer von 14–18, sie könnten meine Väter sein, sie sind schon meine Besten. Ich bin nicht eingebildet, aber ich bin glücklich. Glaubst Du, daß der Mensch Werner gelitten hat? Ich bin nicht nur Soldat, ich liebe die Welt, die Landschaft, den Sport, das Vergnügen, Kunst, Politik, aber es ist alles keine Notwendigkeit für mich. Fortsein von meinen Soldaten, das würde ich vermissen ...

(...)

War ich eigentlich traurig, als ich Deinen Brief bekam? Ich glaube, ich war sehr wehmütig. Du warst die Frau in meinem Leben, die tiefer in meinem Herzen wohnte. Du hast mir viel, sehr viel gegeben, was sich erst allmählich ausgewirkt hat und heute noch auswirkt. Ich sehe vieles reifer und auch menschlich klarer, schöner, natürlicher. In meiner Selbsterkenntnis bin ich einen großen Schritt weitergekommen. Und doch, als ich Deinen Brief erhielt, war er eigentlich gar keine Überraschung. Ich habe wohl geahnt, daß es so kommen mußte, wenn ich es auch nie bedacht habe.

– Sie spielen neben mir im Radio gerade die ‚Unvollendete‘, eine wundervolle Musik. Gerade Dein Klavierspiel und Deine Stimme habe ich so geliebt. Aber ich darf doch Dein treuer Freund bleiben, und dann wirst Du mir gewiß immer mal wieder die alten schönen Lieder vorspielen und vorsingen – Du weißt, daß ich Dir aufrichtig alles Schöne und Gute für die Zukunft wünsche, Dir und Deiner kleinen Amei.“²³⁸

Sie hatten eigentlich Weihnachten gemeinsam in München verbringen wollen – es wäre das erste Mal gewesen, daß seine Familie in Brandenburg ohne ihn gefeiert hätte. Die Geschenke für Luise und Amei Baldauf hatte er bereits gekauft. Mit diesem Brief jedoch wurde alles fraglich. Er hoffte offenbar auf Antwort, erhielt sie aber nicht. Am 23. Dezember schließlich griff er selbst noch einmal zur Feder:

„Liebes Ponny!

Diesmal habe ich gewartet, sogar sehr gewartet. Hast Du auf meinen letzten Brief nicht wenigstens antworten können? Ich hatte mir Weihnachten mit uns ganz anders vorgestellt. Nun werde ich jetzt nach Haus fahren zu meiner Mutter, hoffe aber, daß ich alles, was ich für Dich und Amei ausgesucht habe, Dir doch noch bald überbringen kann, wenn ich mit meinen Flugzeugführern Anfang Januar zum Ski-Laufen fahre.

Zum Schluß hatten wir gestern bei Metz noch einen Luftkampf mit frz. Jägern, wobei ein Oberleutnant und ich je einen abgeschossen.

Wo wirst Du Weihnachten sein? Ich wünsche Dir und Amei frohe Festtage und glückliche Gesundheit.

Es grüßt Dich von ganzem Herzen

Dein Werner“²³⁹

Nach wochenlanger Ruhe an der Westfront war Mölders am 21. Dezember südwestlich Saarbrücken an fünf französische Curtiss geraten, ohne daß es im folgenden Luftkampf auf einer der beiden Seiten Verluste gegeben hatte. Am 22. Dezember hatte er eine weitere Feindberührung zwischen Trier und Diedenhofen, in deren Verlauf Hans v. Hahn und er je eine Hawker Hurricane der Royal Air Force abgeschossen. Tags darauf fuhr er nach Hause und war ebenso erstaunt wie beschämt, als ihm aus Wiesbaden ein Päckchen der

²³⁸ Mölders, Werner: Brief an Luise Baldauf vom 01. Dezember 1939. – Der erwähnte General dürfte Generalmajor Dipl.-Ing. Hans Klein gewesen sein, vom 01. Oktober bis 21. Dezember 1939 Kommandore des JG 53 und anschließend Jagdfliegerführer der Luftflotte 3.

²³⁹ ders.: Brief an Luise Baldauf vom 23. Dezember 1939

Frau nachgesandt wurde, der er vor wenigen Wochen dargelegt hatte, daß er ohne sie auskommen könne. Kaum zurück in Wiesbaden, schrieb er gerührt zurück und gestand ein, daß er sich „... *furchtbar über sich geärgert habe*“. Noch einmal fragte er, ob er zu Besuch kommen dürfe, wenn er mit seinen Staffeln in den ersten beiden Januarwochen in Kitzbühel zur Skifreizeit sei, und zwei weitere Male, als er bereits in Tirol eingetroffen war. Offenbar vergeblich.²⁴⁰ Das Verhältnis der beiden zueinander blieb auf merkwürdige Weise ebenso fest wie unbestimmbar.

Mölders hatte befürchtet, die Skifreizeit wegen des Angriffs auf Frankreich abbrechen zu müssen. Weil aber am Tag seines Eintreffens in Kitzbühel zwei deutsche Luftwaffenoffiziere mit dem gesamten Aufmarschplan beim belgischen Mechelen notgelandet waren, ohne ihre Unterlagen rechtzeitig vernichten zu können, wurde der Feldzug ein weiteres Mal verschoben. Seinen ersten Frontflug nach der Rückkehr machte er jedenfalls am 10. Februar. Noch verharnte der Luftkrieg in der Winterstarre, aber als der März besseres Wetter brachte, erzielte er bei 18 Einsätzen und vier Feindberührungen zwei Luftsiege. Gelegentlich wählte er nun auch Trier-Euren als Absprungplatz, um Feindeinflüge nicht erst nach langem Anmarsch aus dem Rhein-Main-Gebiet bekämpfen zu können.²⁴¹ Aus München kamen freundliche Signale: Ob er denn nicht ein paar Tage frei nehmen und zu Besuch kommen könne? Dafür allerdings sah er nunmehr, da der Winter endete und die Fortsetzung des Krieges in den nächsten Wochen kommen mußte, keine Chance mehr:

„Ich danke Dir sehr für Deine beiden Briefe, aber ich weiß im Moment wirklich nicht, ob ich Deine Bitte so bald erfüllen kann. Es haben zwar viele Leute Urlaub zur Zeit und Du wirst genau wie meine Mutter denken, daß ich das genau so könnte, aber dazu muß ich Dir sagen, daß meine Jagdgruppe eine der wenigen ist, die täglich eingesetzt ist, weil wir an einem Frontabschnitt liegen, wo in der augenblicklichen Lage etwas los ist. Über 30 Luftkämpfe in der letzten Zeit und 18 Luftsiege hat nur meine Gruppe aufzuweisen und da kann ich, noch zumal bei guter Wetterlage, unmöglich fort. Dazu leite ich z. Zt. die Ausbildung fremder Jagdeinheiten hier im Abschnitt, die ‚Erfahrungen sammeln‘ sollen.

Höchstens bei sehr ungünstiger Wetterlage könnte ich freikommen und dann würde ich Dich sehr gern besuchen und würde auch alles tun um dies zu ermöglichen... Also, liebes Pony, wenn wir ja auch eigentlich genügend Regentage gehabt haben, so drücke bitte den Daumen, daß noch einmal tiefe Wolken kommen.“²⁴²

Zu den Jagdfliegern, die Mölders in die Verhältnisse an der Westfront einwies, zählte auch Adolf Galland, sein Vorgänger in Spanien. Galland war seine Erfahrung aus über 300 Tiefangriffs-Einsätzen fast zum Verhängnis geworden: ins Reich zurückgekehrt, hat-

²⁴⁰ ders.: *Briefe und Telegramm an Luise Baldauf vom 30. Dezember 1939 und 10. Januar 1940*

²⁴¹ ders.: *Flugbuch*, Nr. 55 – 72

²⁴² ders.: *Brief an Luise Baldauf vom 08. April 1940*